

Moderne Hommage

„Blug Plays Hendrix“ im Jubez, Karlsruhe

Von Nicolay Ketterer; Fotos: N. Ketterer, T. Blug

„Blug plays Hendrix“ ist ein Projekt des Saarbrücker Gitarristen Thomas Blug, der seit Jahren mit unterschiedlichen Bands unterwegs ist. Mit seinem Versuch, Hendrix neu zu interpretieren, tourt er bereits seit 2010 quer durch die Clubs Deutschland. Und die Musikerpolizei? Die bleibt erstaunlich „handzahn“, was ein Indiz für die musikalische Qualität dieser „Hendrix-Interpretationen“ ist.

Abb. 1: Thomas Blug
(Foto: T. Blug)



Abb. 2: Live-Mitschnitt:
„Blug Plays Hendrix“ DVD/CD

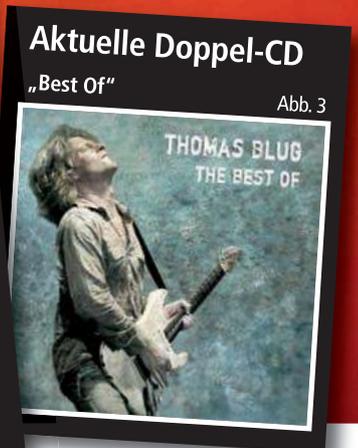


Abb. 3

Thomas Blug begeistert sich für Jimi Hendrix. Er hat kurzerhand seine eigene Version daraus gestrickt, eine moderne Umsetzung der Klassiker in einem Trio plus Sänger. Durch Unna tourt er damit, Offenbach und in Kirchheim-Teck gastiert er – die Ochsentour eben. In Karlsruhe darf es das Jubez sein. Sie versuchen, die „Blug plays Hendrix“-Gigs immer auf die Wochenenden zu legen, erzählt Blug, weil alle getrennt zu den Gigs anreisen. Heute, ein Donnerstag, sei die Ausnahme. Sein Auto hat der 46-jährige Saarbrücker vor dem Jubez geparkt, in Fluchtrichtung, wie er sagt. Nach dem Gig fährt er direkt wieder nach Hause. Lediglich Bassist Reggie Worthy, der aus Niedersachsen kommt, übernachtet in Karlsruhe.

Neben allen Projekten, bei denen Blug sich engagiert – ob als Studio-Musiker oder Berater und Endorser für Hughes & Kettner – ist für ihn der Musiker-Alltag Programm. Ein paar Tage zuvor hat er in Saarbrücken gespielt mit einer anderen Band, auf einem Schiff, Cover-Nummern. Der Kassierer schloss die Kasse bereits nach einer Viertelstunde, aber es kamen kurz danach noch 35 Leute, erzählt Blug. Ein nicht unwesentlicher Anteil, auf deren Beitrag zur Gage er dadurch verzichten musste. Blug steht stellvertretend für den Musiker als Dienstleister, der alles im Blick behalten muss: das Publikum, die Einnahmen und besonders die finanzielle Sicherheit, zu der Live-Musik einen Beitrag liefern kann.

Seinen langjährigen Tontechniker Marcus Kohaupt hat Blug aus Saarbrücken mitgebracht. Beim gemeinsamen Soundcheck ist Bassist Reggie Worthy im Hotel, während Blug die Band mit Helge Schneider-Imitationen bei Laune hält. Worthy sei „nett, fröhlich, freundlich und eigen“, erzählt Blug. Die Stimmung ist unbeschwert, es handelt sich eben um eine gestandene Band-Gemeinschaft, die so manche Höhen und Tiefen bereits gemeistert hat. Sänger David Readman schmet-

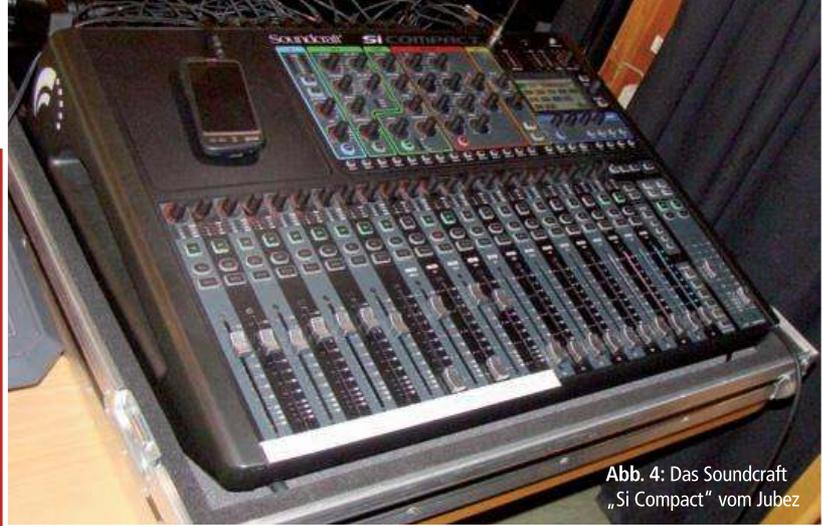


Abb. 4: Das Soundcraft „Si Compact“ vom Jubez

tert Curtis Stigers’ „I Wonder Why“ beim Soundcheck. Eigentlich ist der Amerikaner seit fast zwei Jahrzehnten Sänger der Band „Pink Cream 69“, einer Karlsruher Hardrock-Größe der frühen 1990er Jahre.

Im großen Saal des Jubez, wo das Konzert stattfindet, steht eine Soundcraft „Si-Compact“-Konsole (Abb. 4). Die Band bringt ihre eigene Backline mit, der Rest stammt größtenteils vom Club. Am Gold Sparkle Premier Drumset von Bodo Schopf nimmt Kohaupt ein Shure „Beta 52“ an der Bassdrum und Sennheiser e604 an den Toms (Abb. 5, 6). Dazu kommen je ein MBHO MBP-648/MBC KA 200 N am Ride-Becken und der HiHat (Abb. 7). Auf klassische Overheads verzichtet er: „Dadurch, dass ich die Toms und Snare ohne Gate nutze und Bodo immer ‚ordentlich zulangt, habe ich genug Becken in den Mikrofon-Kanälen“, lacht er. Im Club reflektiert schlussendlich auch genug von den Wänden. Das Ride-Becken hat er abgenommen, damit es im Mix etwas deutlicher durchkommt, „luftiger klingt“. Als Snare-Mikrofon bevorzugt er ein beyerdynamic TG-58, mit Clip. Hält gut und sei einfach zu handhaben. „Man muss immer auch an den Abbau denken“, meint er. Die Mikrofone nimmt er auch gerne an den Toms. Der große Raum im Jubez sei in Ordnung, auch die Anlage, zwei d&b Audio F-2 sowie vier B-1-

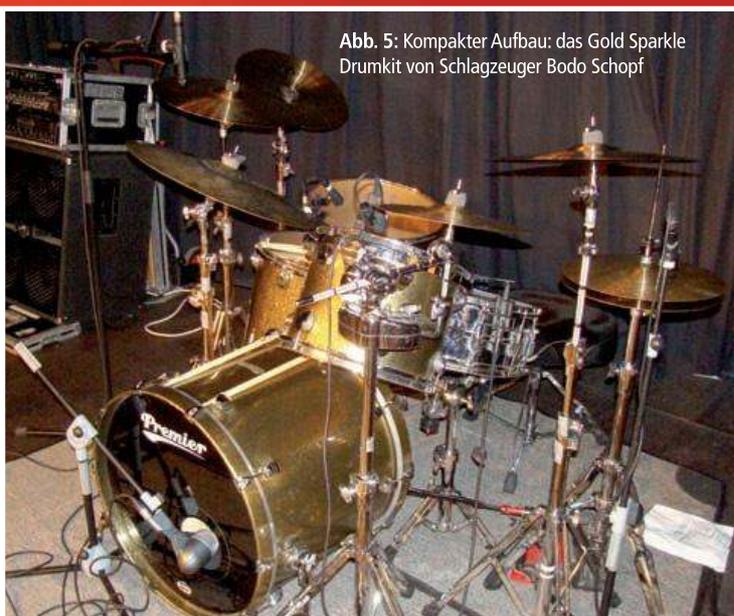


Abb. 5: Kompakter Aufbau: das Gold Sparkle Drumkit von Schlagzeuger Bodo Schopf



Abb. 6: Tom-Klassiker: das Sennheiser e604, an der Snare ein mitgebrachtes beyerdynamic TG-58 C



Abb. 7: Je ein MBHO MBP-648/MBC KA 200 N zur HiHat- und Ride-Abnahme

Boxen: „Richtiges Rock-Besteck, das schiebt und gut klingt.“

Das Gesangsmikrofon für Bassist Reggie Worthy hat Kohaupt ebenfalls mitgebracht, ein Audix OM-7, für die ganz eigene Stimme von Worthy, die einen interessanten Kontrast zum Gesang von Readman darstellt. Worthys Gesangeinlagen sind inzwischen fester Bestandteil des Konzepts geworden. David Readman benutzt sein eigenes Shure SM-58. Den Bass von Worthy nimmt er nur direkt ab per DI, im Club kommt von der Backline noch ausreichend „Membranbewegung“ für das Gesamtbild durch. Effekte werden überaus sparsam eingesetzt; auf den Drums ein Plattenhall und ein langer Hallraum, ein Delay auf



Abb. 8: Eigenes Setup: Hughes & Kettner „Triamp Mk II“ samt selbst gebauter 1x12-Zoll-Box und eingebautem Mikrofon

dem Gesang. Kompressoren benutzt er so wenig wie möglich, heute Abend auf Bassdrum, Snare, HiHat, Bass und Gesang – auf der Gitarre nie. Mit Blug hat er schließlich einen Gitarristen, der seine Dynamik zu kontrollieren weiß und sehr bewusst einsetzt. Thomas Blug hat seinen Hughes & Kettner „Triamp Mk II“-Verstärker samt spezieller 1x12-Zoll-Bassreflex-Box (*optimiertes Bassreflex-Gehäuse nach den Parametern von Neville Thiele und Richard Small, die die Beziehung zwischen Lautsprecher und Gehäuse beschreiben, Anm. d. Autors*) dabei (Abb. 8). Die hat er selbst gebaut und dabei ein Mikrofon zur Abnahme fest integriert. Welches, will er nicht verraten, dafür stecke zu viel Entwicklungsarbeit dahinter. Die Box hat er größer gebaut, um mehr Volumen zu bekommen. „Ich mag eigentlich gerade 4x12-Zoll-Boxen, das war meine Soundreferenz und die wollte ich erreichen. Meine Prämisse als Cabrio-Fahrer war, dass ich keine 4x12er mehr wollte.“ Vom Sound müsse es aber trotzdem so klingen, nur eben kompakter sein. Eine 2x12-Zoll-Box klinge für sich genommen eindrucksvoller und breiter, aber eine 1x12er sortiere sich besser im Mix. „Auf der Bühne habe ich weniger Stress damit und der Mischer auch. Viele probieren ihre Sounds nur zu Hause aus oder im Proberaum und wundern sich dann, wenn der Sound auf der Bühne nicht funktioniert. Deswegen habe ich das Mikro mit eingebaut, weil ich mich für den Sound verantwortlich fühle bis zum Zuhörer. Sonst mache ich ja den Hampelmann für mich alleine.“

Nach dem Essen im Jubez Café gibt es dann doch noch einen gemeinsamen Soundcheck. „Apache“ spielen sie, von den Shadows, mit dem seifenklaren

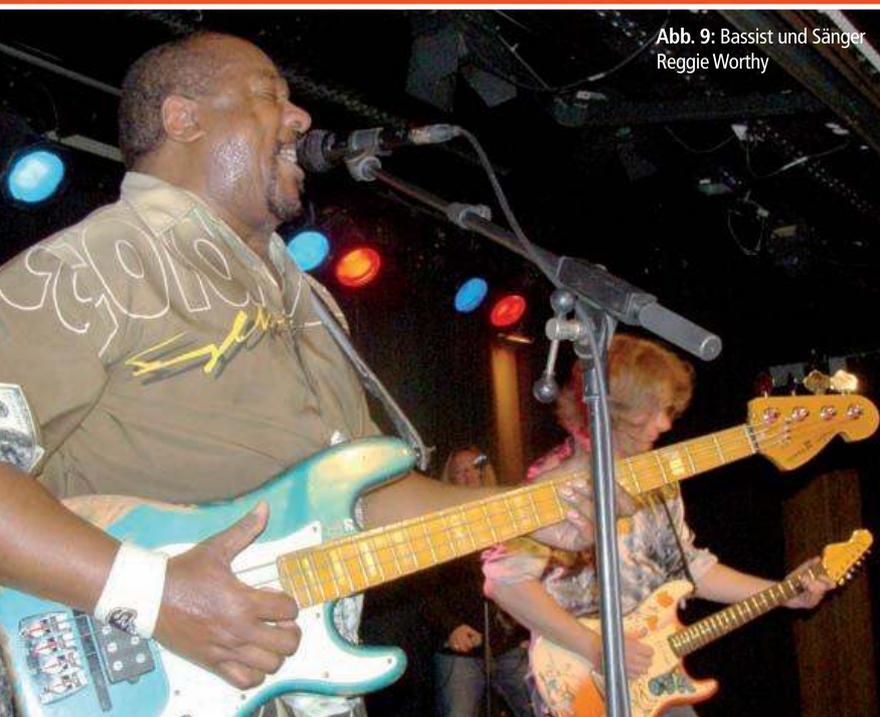


Abb. 9: Bassist und Sänger Reggie Worthy

Röhrensound von Blug, der sich fast schwebend im Raum entfaltet. Er findet Hendrix' Musik super. „Aber ich wollte den Songs etwas andere Grooves geben.“ Nichts gegen die Sixties-Grooves, die fände er auch toll, sei aber schließlich ein Kind der 1980er und 1990er Jahre. „Hendrix im Original war ja weniger ‚tight‘.“ Das war damals der Zeitgeist, das Feeling. „Sensationell, aber auf deren eigene Art.“

Für die eigene Umsetzung hat er ursprünglich den Schlagzeuger Wolf Simon engagiert, mit seinem modernen Groove und Spielfluss, als er letztes Jahr die DVD „Blug Plays Hendrix“ produzierte (Abb. 2). „Die Songs mussten fast ungeprobt auf der Bühne funktionieren. Das bekommt man nur mit Leuten hin, die ihren eigenen Charakter mitbringen, die schon gereift sind, und wo man sich schon auf die eigene Erfahrung verlassen kann.“ Heute hat er mit Bodo Schopf ebenfalls einen Profi dabei, der etwas rockiger, aggressiver spielt, weiter „vorne“ auf dem Beat. „Das ist auf so einer Tour super, weil man in den Genuss kommt, ganz verschiedene Drum-Welten zu erleben.“

Die eigenen Stile der Mitmusiker erden das Unterfangen, sagt er, ihm war es wichtig, dass er auch er selbst sein kann. „Hendrix war jemand, der sein Ding authentisch gemacht hat, aber auch mal die Beatles coverte oder Bob Dylan.“ Früher sind die Leute in der Pause auf ihn zugekommen und nöltten, dass es nicht eins zu eins wäre, die Band spiele anders und auch Sänger David Readman klinge nicht nach Hendrix. Mittlerweile ergänzt Bassist Reggie Worthy die Gesangsparts, weil der eine ganz andere Klangfarbe bietet. Das brächte Abwechslung in die Musik, um die gehe es ihm schlussendlich, anstatt zu zeigen, dass jemand ein tolles Hendrix-Double sei. Er wollte den Songs eine eigene Note geben, aber nicht aus einem Zwang heraus ändern. „Bei mir soll jeder Gig lebendig

sein und aus dem Moment funktionieren.“ Das sei, meint er, auch die große Botschaft von Hendrix, denn der habe das schließlich so zelebriert.

Etwas über 100 Zuschauer sind gekommen, um die kontrollierte Zeitreise anzutreten. Beim ersten Song zockelt am Anfang ein Loop, als Intro zu „Are You Experienced“. Blug spielt mit mehr Autorität, als das oft bei Tribute-Bands der Fall ist, die zu sehr am Original kleben, zu sehr mit der Imitation und ihrer Beobachtung beschäftigt sind, als wirklich darin aufzugehen. Sänger David Readman teilt das Los vieler Sänger, die während der Gitarren-Eskapaden warten, bis sie den nächsten Spot haben – was bei Hendrix' Musik mitunter etwas dauern kann. Readman ist für den leicht Pathos überladenen Rock-Style mit langen, gezogenen Vibrato-Tönen zuständig, die aggressiveren, lauten Töne, die kopfstimmenlastige Rockstimme, die er einwandfrei bedient, während Reggie Worthy dank seines Soul-Einschlags die Band für meinen Geschmack erdiger klingen lässt. Als zweiten Song intoniert Worthy eine Bariton-Version von Stevie Wonders „Superstition“. Worthys Stimme klingt typisch soulig, kräftig, mit einer oberen Mittenbetonung ähnlich wie bei Steve Winwood oder Kings-of-Leon-Sänger Caleb Followill. Worthy schlappet den Rhythmus dann auch teilweise, was die drahtige Klangästhetik von Stevie Wonders Clavinet interessant aufgreift. Sein Kabel löst sich aus der Bass-Buchse, ein Zuschauer fummelt es ihm wieder rein – familiäre Atmosphäre.

Der Song wandelt sich in „Hey Joe“, das amerikanische Folk-Traditional, das Hendrix mit seiner Interpretation berühmt gemacht hat. Worthy hat sichtlich Spaß. Bodo Schopf pflügt sich wie eine Maschine kraftvoll durch die Grooves. Readman steuert bei „Hey Joe“ ein simuliertes Mund-Wah bei. Die Band

Anzeige

Accessible, Flexible, Digital...

- Kompaktes Digitalmischpult mit skalierbaren und fernsteuerbaren I/Os
- Systeme mit 4 bis 44 Mikrofoneingängen
- dSNAKE Cat5 Multicorekabel mit bis zu 120 m Kabellänge
- 8,4"-Touchscreen
- 20 Fader, 4 Ebenen und 80 Kanalzüge in frei anpassbarem Layout
- 48 Eingangskanäle, 30 zuweisbare Busse (Aux, Gruppen, Matrix, Main, FX Send), 20 Mixausgänge
- 8 interne Effektgeräte mit Stereoreturns zusätzlich zu den 48 Eingängen
- Vollständiges Processing aller Eingänge, inklusive Trim, Polarität, HPF, Insert, Gate, 4-Band PEQ, Kompressor und Delay
- Vollständiges Processing aller Ausgänge, inklusive Insert, PEQ, GEQ, Kompressor und Delay
- Stereoplayback und -recording über USB-Schnittstelle
- 16 DCAs/Mutegruppen
- Integriertes Talkback, Real Time Analyser und Signalgenerator
- I/O Modulooptionen für FOH/Monitor Split, Mehrspuraufnahmen, Link zu iLive und weiteren Systemen
- I/O Module: WAVES, DANTE, Ethersound, ACE, MADI, MMO (ADAT, Aviom, Hearback, iDR)

www.audio-technica.de

 **audio-technica**
always listening



Im Vertrieb von Audio-Technica Deutschland




ALLEN & HEATH
www.allen-heath.com



Abb. 10: Thomas Blug
mit Sänger David Readman
(Foto: T. Blug)

Tourdaten

7. Dezember 2012: Blug Plays Hendrix,
Dorsten, Treffpunkt Altstadt

23. Dezember 2012: Allstars,
Wesseling-Berzdorf, Godofer Burg

31. Dezember 2012: Sylvester-Rock & Feuerwerk,
Saarbrücken, Bel Etage

www.thomasblug.de
www.jubez.de

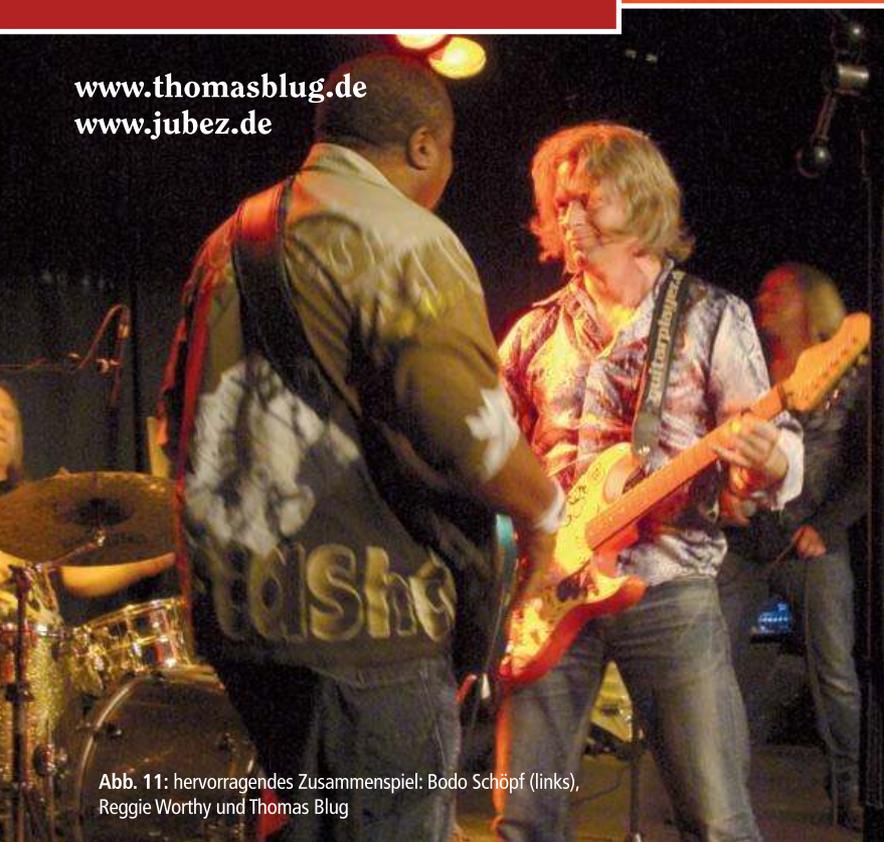


Abb. 11: hervorragendes Zusammenspiel: Bodo Schöpf (links),
Reggie Worthy und Thomas Blug

kennt sich musikalisch gut, kann reflexartig reagieren, aufeinander eingehen. Sie spielen auch die anderen Hendrix-Klassiker in spritzigem, erfrischendem Gewand. Bei „Crosstown Traffic“ zeigt die Truppe, dass sie abseits der progressiven Pop-Blues-Elemente auch schlicht und schnörkellos rocken kann. Die Mischung gefällt, kommt an. „Es wäre lächerlich, wenn ich mich mit Schuhcreme annalen und die Gitarre umdrehen würde, da käme ja nur Schrott bei raus!“ Das passe auch genau so, entgegnet einer im Publikum und klatscht unermüdlich sogar die Balladen mit.

Der Sound im Club ist kräftig und klar, die Drums klingen groß und ausgewogen, als höre man eine gut abgemischte CD und nicht einen kleinen Club mit viel Backline-Gepolter. Das macht Profi-Musiker aus, die bereits in sich einen sehr ausgewogenen Sound mit ihrem Spiel anliefern. Das spricht für die Musiker und gleichermaßen für FoH-Mann Kohaupt, der mit einfachen Mitteln im kleinen Club die Aura eines tragfähigen „großen“ Klangs vermittelt. Blugs „private Klangforschung“ macht sich ebenfalls bezahlt: Der Sound über die Anlage wirkt nicht wie ein abgenommener Speaker mit den entstehenden Kammfiltereffekten und Mittenbeulen durch eine beliebige Mikrofonierung, sondern unaufdringlich klar. Seine Strat klingt verzerrt auch am Steg noch weich und angenehm, wo andere Setups sich bereits unangenehm durch den Gehörgang fräsen.

In den verschiedenen Locations, in denen Blug bisher Station gemacht hat, machen sich die Sound-Unterschiede intensiv auf der Bühne bemerkbar. „Hohe Decke, tiefe Decke, Abstand nach hinten, das heißt, wie laut ballert das Schlagzeug neben dir. Der Schlagzeuger spielt wie immer, nur der Raum macht den Unterschied.“ Manchmal kommt er mit seinem Soundmann in einen Raum hinein, der laut wirkt, sagt er, mache seinen Amp leiser als sonst. Am Ende vom Gig ist er dann wieder an dem Punkt, an dem er immer ist. „Ich habe einen Punkt gefunden, da funktioniert es für alle Beteiligten am besten, für die Band, für mich und auch für den Mann am Pult. Da kommt auch der Amp ‚richtig‘. Ich stelle meinen Amp auf 9 Uhr, nicht mehr und nicht weniger, dann passt es.“ Es hänge zudem auch davon ab, wie eng man auf der Bühne zusammensteht. Er nutzt einen Diffusor (das „Deeflex“-System), der den Direktschall verteilt. „Das ist recht angenehm, weil man die Gitarre auf der Bühne insgesamt besser hört.“

Seine Lieblings-Location ist der Jazzkeller Krefeld: „Eine Mini-Location, aber da spiele ich unglaublich gerne, weil meine Gitarre dort hervorragend klingt. Auch das Schlagzeug, egal, mit welchem Schlagzeuger. Es gibt sehr problematische Räume, alte Industriehallen mit langer Nachhallzeit. „Aber ich nehme solche Bedingungen als Herausforderung – meist steht der Sound nach einigen Songs, spätestens nach einem halben Gig selbst unter schwierigen Bedingungen.“ ■